Eduard Steinle in Frankfurt.

Eduard Steinle ist der Sohn eines Graveurs, der aus seiner schwäbischen Heimath nach Wien kam und dort durch seine kunstgerechten Arbeiten bald zu Ansehen und Ruf gelangte. Als der am 2. Juli 1810 geborene Sohn dem Knabenalter entwuchs, suchte der Vater ihn für die Kunst des Zeichnens zu interessiren, damit der Name des Kunsthandwerkers einst durch den Ruhm eines Künstlers zu höherem Glanze gelange — während die Mutter ihn für ihre Lieblingsneigung, die Musik, zu gewinnen trachtete. Der Sohn folgte eine Zeitlang den Intentionen der Mutter, als dieselbe aber frühzeitig starb — Eduard war eben zwölf Jahre alt geworden — schloß er sich ganz dem Vater an und wurde von diesem in die kaiserliche Akademie der Künste eingeführt.

Ein Professor der Kupferstecherkunst, und zwar eines untergeordneten Zweiges, der Schabmanier, wurde der erste Lehrer; Füger, der von seinem alten Ruhme zehrte, gewann ebenfalls großen Einfluß auf den jungen Steinle: es drohte ihm das Schicksal, in eine falsche Richtung zu kommen und Manierist zu werden. Da traf es sich, daß Kupelwieser aus Rom nach Wien zurückkehrte und nun übernahm dieser gediegene, der Richtung des Meisters Cornelius angehörige Künstler Steinle's Weiterbildung. Er bemühte sich zunächst, die Fäden der alten Kunst, die durch das verzopfte akademische Wesen abgerissen waren, wieder anzuknüpfen; er verwies den Schüler auf die alten Meister und begann damit, dessen zahlreiche Zeichnungen zu verwerfen und ihn seine eigenen in der Capelle des

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Fiesole im Vatikan gemachten trefflichen Studien copiren zu lassen. Der jähe Uebergang erzeugte, wie es bei allen Neuerungen zu geschehen pflegt, im Kreise der Genossen vielfache Anfeindung; die Schüler Kupelwieser's hießen die „Altdeutschen", von den Karrikaturen, welche die Gegner zeichneten, blieb namentlich Steinle, der seiner zierlichen Figur halber der Benjamin hieß, nicht verschont. Aber seine Leistungen verhalfen zum Siege; an seinem Vater fand er eine kräftige Stütze und derselbe bewies ihm sein Vertrauen dadurch, daß er die großen Kosten aufwendete, den kaum Achtzehnjährigen nach Rom zu senden.

Volle vier Wochen bedurfte damals, 1828, der Tourist zur Reise nach der ewigen Stadt; langsam, von Station zu Station trug der Postwagen den geduldigen Passagier, der, noch durch keine Schnellposten verwöhnt, es als ein Glück preisen mußte, wenn kein Räuber ihn zu perspectivischen Studien über einen Pistolenlauf nöthigte. Sah sich doch der erste Napoleon, obgleich selbst Italiener, zu dem Verdict genöthigt: „gli Italiani sono ladroni", worauf ihm die Antwort wurde: „non tutti, ma buona parte!"

Hier kam des jungen Wieners emsiges Streben nun bald zur vollen Anerkennung, er fand die freundlichste Aufnahme bei Philipp Veit und Overbeck, erkannte an den Werken beider Meister, wie viel sein in Wien genossener Unterricht noch nachzuholen gab und verdoppelte seinen Eifer. Schon 1829 lud Overbeck ihn ein, mit ihm den Sommer in Assisi zuzubringen, wo der Lübecker Meister ein großes Freskobild ausführte. Als Beide aus Umbrien zurückkehrten, verschaffte Overbeck dem jungen Freunde den Auftrag auf zwei Wandgemälde für

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Kirche trinita di Monti, aber kaum waren die Cartons beendet, da rief ihn, im Frühjahr 1830, des Vaters Tod nach Wien.

Nach geschehener Ordnung seiner Familien-Angelegenheiten kehrte Steinle nach Rom zurück und verlebte nun volle drei Jahre daselbst im Kreise vieler ausgezeichneter Männer unter emsiger und erfolgreicher Thätigkeit. Mit großen Hoffnungen auf ein recht lebendiges Künstlerleben, wollte er sich dann in Wien niederlassen; er hatte sich dort bereits einen eigenen Herd gegründet, aber die distracten Verhältnisse unter den heimischen Kunstgenossen standen in zu schroffem Contrast zu dem einheitlichen Zusammenleben, das er in Rom schätzen gelernt, — Steinle verließ einstweilen die Vaterstadt und unternahm eine Reise nach dem Rhein und nach Frankfurt am Main, wohin ihn das freundschaftliche Verhältniß zog, das er mit Philipp Veit in Rom angeknüpft. Auf der Rheinreise machte er die Bekanntschaft des Herrn v. Bethmann-Hollweg, der ihm die Ausschmückung der Capelle seiner Burg Rheineck übertrug.

Um die ihm noch wenig geläufige Freskenmalerei zu üben, begab sich Steinle 1838 von Wien nach München zu Cornelius, dem er bei der Ausführung seines „jüngsten Gerichtes" in der Ludwigskirche behülflich war; und als nun die Arbeiten auf Rheineck, für welche drei Jahre in Aussicht genommen werden mußten, begannen, siedelte er von Wien nach Frankfurt über und bezog unter Veit's Aegide ein Atelier im Städel'schen Institut.

Das geschah bald nach dem Regierungsantritte des kunstliebenden Königs Friedrich Wilhelm IV., der Cornelius nach Berlin berief, das neue Museum aufführte, den Ausbau des Kölner Domes unternahm und über-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

haupt eine neue Aera der Kunst eröffnete. Steinle bekam den Auftrag, die neun Engelchöre in der Emporkirche des Kölner Domes zu malen. Während er die Vorbereitungen machte, legte Veit seine Directorstelle am Institut nieder und Steinle folgte ihm nebst einer Gruppe anderer Maler in die neuen Werkstätten des Deutschen Hauses jenseits des Mains.

Wie hier die junge Colonie eifrig und einträchtig wirkte, bis der Sturm von 1848 diesem, wie überhaupt jedem Stillleben ein Ende machte, die Werkstätten in Kasernenstuben verwandelt wurden — können wir füglich übergehen; zwei Jahre später übernahm Steinle die erste Professor-Stelle am Institut und verlegte seine Werkstatt wieder in das Kunstgebäude auf der neuen Mainzerstraße.

Seit 27 Jahren (das Jubiläum fiel in das Frühjahr 1875 und wurde solenn gefeiert) ist Eduard Steinle der Patriarch der Frankfurter Kunstschule, der Führer des artistischen Unterrichts und der Erzieher einer großen Zahl von Schülern im In- und Auslande, und hat neben seinem längjährigen Collegen, dem vor einigen Jahren verstorbenen Jakob Becker, die Stiftung des wackern Frankfurter Bürgers Johann Friedrich Staedel auf der Höhe erhalten, daß sie jetzt mit den Kunstschulen des preußischen Staates gleichen Rang einnimmt. Aus der Schule Steinle's stammt eine große Zahl namhafter Künstler, von denen wir nur zwei berühmte Ausländer erwähnen, den Professor Fred. Leighton in London und den Director Enrico Gamba in Turin.

Steinle gehört als Künstler zu den bedeutendsten unserer Zeit, in seiner Vielseitigkeit aber steht er fast einzig da. Wenn er in seinem Hauptfache, der biblischen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Historienmalerei, von großen monumentalen Werken*) ausruht, greift er zum Bleistift, um aus dem Leben Jesu, der Maria oder der Apostel Zeichnungen zu machen, deren viele, wie z. B. die sechs Blätter zu Nacatenus palmetum coeleste, im Kupferstich weltbekannt geworden sind; oder er führt in Aquarell uns Märchen vor (wie den Müller Radlauf von Clemens Brentano), die den ganzen Zauber dieser Dichtungsart plastisch verkörpern; oder er nimmt des großen Briten unvergängliche Schöpfungen und stellt uns die Figuren der Shakespeare'schen Dramen, mit Vorliebe der Lustspiele, in einer Großartigkeit dar, wie sie wohl noch keinem anderen Shakespeare-Illustrator in der Seele aufgegangen sind. Lange schon war diese Seite der Steinle'schen Kunst in kleinen Kreisen hochgeschätzt. Jetzt endlich ist sie auch allgemein bekannt geworden, nachdem der Kunstverleger Bruckmann in München einen Photographieen-Cyclus der Compositionen zu Shakespeare's Lustspielen veranstaltet hat.

*) Dahin gehört die Ausmalung der St. Aegidikirche in Münster, der fürstlich Wertheim'schen Capelle zu Heubach, zwei große Glasgemälde in der Votivkirche zu Wien u. A. m.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf